

Das heutige literarische Wirken in der italienischen Schweiz

Autor(en): **Pro Helvetia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): - **(1973)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-910176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Inhaltsverzeichnis

Das heutige literarische Wirken in der italienischen Schweiz

	Seite
Das heutige literarische Wirken in der italienischen Schweiz	2
Ansichten über das Frei- handelsabkommen	5
Resultate der Abstimmung über das Freihandels- abkommen	7
Solidaritätsfonds	8
Sendeplan des Schweize- rischen Kurzwellendienstes	8
Offizielle Mitteilungen: Die Bundesbehörden 1973	9
Tabelle über die 8. AHV/IV Revision	10
Mitteilungen der Botschaft und des Vorortes	11
Die Schweiz in Österreich	12-16
Mitteilungen des Ausland- schweizersekretariats: Pro Juventute	17
Rendez-vous Schweiz	
Die Schweiz von Tag zu Tag	19
Das internationale Komitee des Roten Kreuzes	22

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Schweizer Gesellschaft Wien
in Zusammenarbeit mit den Schweizer
Vereinen in Österreich, dem Ausland-
schweizersekretariat der Neuen Helve-
tischen Gesellschaft und den Schweize-
rischen Vertretungsbehörden in
Österreich.

Redaktion:
Rose-Marie Schwarzwaelder

Verantwortlich im Sinne des Presse- gesetzes:

Prof. Dr. Kurt Lüthi.

Alle:
1010 Wien, Neuer Markt 4,
Telefon 52 62 22

Drucker:

Ferdinand Bauer,
1030 Wien, Ungargasse 28 — 11.294

„Kontakt“ erscheint viertel-
jährlich

Schon während des zweiten Welt-
krieges wurde man sich der so-
zialen Funktion der Literatur be-
wusst; die damals anhebende
Auseinandersetzung dauerte bis
in die fünfziger Jahre hinein; sie ist
nützlich gewesen. Mit Unrecht hat
man damals geglaubt, es handle
sich lediglich um eine formale
Erneuerung; in Wirklichkeit ging
es um ein substantielles kulturelles
Problem, das zum Aufgeben des
Hermetismus und zur Berücksich-
tigung neo-realistischer Bewe-
gungen und der engagierten Lite-
ratur geführt hat.

Eine neue Zeit beginnt somit für
die Literatur der italienischen
Schweiz; ihr Beginn fällt zusam-
men mit der Anwesenheit des ita-
lienischen Schriftstellers G. B.
Angioletti in Lugano, mit der
Schaffung eines literarischen Prei-
ses «Lugano», der nur von kurzer
Dauer war, und mit dem Auftrieb,
den man aus verschiedenen Grün-
den den kulturellen und literari-
schen Rubriken der Zeitungen und
Zeitschriften gab. Manche ver-
schwanden wieder – wie die «Bel-
le Lettere», während andere in
neuer Form weiter bestehen, wie
die frühere «Svizzera Italiana» und
die sehr lebendigen «Quaderni
Grigionitaliani», oder der auch aus
Italien belieferte «Cenobio». Zu
erwähnen ist auch ein zweiter lite-
rarischer Preis «Libera Stampa»,
der wohl einige Merkmale des
ersten Preises beibehielt, aber auf
ein anderes Verständnis der Kultur
zurückgeht und deshalb in seinem
zwanzigjährigen Bestehen eine
grundlegende Bedeutung für die
italienisch-schweizerische Kultur
erlangte. Diese mehr oder weniger
regelmässigen Begegnungen hal-
ten den wichtigen Dialog zwischen
Tessin und Italien ständig offen,
der im Jahre 1947 neu aufgenom-
men wurde, d. h. in einer Zeit, die

durch die Erneuerung nach dem
Faschismus und dem Krieg gekenn-
zeichnet war, eine erste Voraus-
setzung zur Reintegration der
europäischen Kultur. Das schuf die
Gegebenheiten, die den Men-
schen und sein Überleben immer
mehr von der natürlichen und
politischen Verflechtung der Ge-
sellschaft und der Welt von heute
abhängig machten. Diese Umstel-
lung beruhte nicht auf einer Spe-
kulation; sie war mit Rücksicht
auf die konkreten Interessen und
getroffenen Massnahmen nicht
vorauszu sehen; sie ist umso ver-
dienstvoller und nicht mehr weg-
zudenken.

Die jungen Schriftsteller, die sich
zu Beginn der «neuen Aera» her-
vorgetan haben und noch heute
an der Spitze ihrer Generation
stehen, **Felice Filippini**, der Ro-
man-Schriftsteller, und **Giorgio
Orelli**, der Lyriker, haben das
Neue, das Authentische, das Wes-
sentliche eingeleitet, das von ih-
nen erwartet wurde. Die drama-
tische, launenhafte, eindringliche
Stimme eines Filippini in «Signore
dei poveri morti» (1943) brach
mit dem Idyllischen, um eine der-
be, echte Sprache des Lebens zu
verwenden; Filippini zog aus der
allen gemeinsamen, somit von
innen erlebten Geschichte einen
unmittelbar existentiellen Sinn
heraus. Die Gedichtsammlung von
Orelli «Né bianco né viola» (1944)
leitete, mit ihren «weissen Stellen»,
ihrer nüchternen typographischen
Darstellung und mit dem Kom-
mentar eines so sachkundigen Kri-
tikers wie Gianfranco Contini mit
jugendlichem Vertrauen einen di-
rekten Dialog über den inneren
Weg ein, der zum «poetischen
Herzen» des Menschen, der Dinge
und des Lebens führen soll. So-
wohl Filippini mit «Racconti del
sabato sera» (1947), «Ragno di

sera» (1950), «Una domenica per piangere» (1959) als auch Orelli mit seinen Gedichten und Übersetzungen haben die Wahrhaftigkeit und die Bedeutung eines kontinuierlichen Schaffens und einer ständigen Erneuerung gezeigt sowie die evolutive Phase hervorgehoben, auf welche noch zurückzukommen ist. Diese Erkenntnis – quantitativ noch wenig untermauert – lässt uns von einem anderen Roman sprechen, der dem heutigen Leser die Assimilationsfähigkeit italienischer (und nicht nur italienischer) Erfahrungen in einer bewussten, notwendig getreuen Beschreibung der realen Verhältnisse einer erkennbaren Welt zeigt; es handelt sich um die «Ostaggi» von Giovanni Bonalumi (1954). Hier begannen sich Ergebnisse einer Auffassung kundzutun, die ihre genaue Vorgeschichte hatte. Davon liessen sich andere Werke inspirieren, ebenfalls Zeichen der neuen Vitalität, wenn auch noch etwas blasse. Andere Werke haben sich bewusst von dieser innovierenden Strömung ferngehalten. Es kann deshalb nicht überraschen, dass bis 1956 kein grösseres Werk entstanden ist, d. h. bis zum Zeitpunkt, da eine Erzählung erschien, deren Aufrichtigkeit, abgewogene und zugleich eindringliche Kraft, die Notwendigkeit der Wahrnehmung der Probleme der Gemeinschaft und des Individuums in einer solchen Gesellschaft bewies; das Tal, die Mühe der Arbeit, die Einsamkeit, die Landflucht als Probleme der Existenz, der Geschichte und der Verantwortlichkeit gegenüber der Gegenwart; es handelt sich um «L'anno della valanga» (1965) von Giovanni Orelli; er zeichnet sich durch die Nüchternheit der Beschreibung und den Verzicht auf jeglichen Lyriismus aus. In der Tendenz zu einer Art von Realismus, und zwar nicht nur der Form nach, sondern auch intellektuell, zu einem Suchen nach der eigenen Wahrheit und der ei-

genen Geschichte unter Menschen, die gemeinsame Erlebnisse haben und mit ihrem Zeugnis der Gegenwart eine Grundlage geben, sind unerwarteterweise zwei Schriftsteller von sehr verschiedener Abstammung, Erziehung und Empfindung zusammengekommen: Piero Bianconi und Plinio Martini. Ihre zwei Bücher «Albero genealogico» (1969) und «Il fondo del sacco» (1970) stehen einander nahe, nicht so sehr wegen gewisser Analogien der Umwelt und des äusseren Lebens, als vielmehr durch die Ähnlichkeit in der Äusserung von bestimmten Urgefühlen und affektiven Zuneigungen, die auf eine bestimmte Herkunft und Lebensweise hindeuten. Piero Bianconi ist seit langem bekannt in der tessinischen Literatur, da seine erste Veröffentlichung «Ritagli» auf das Jahr 1935 zurückgeht. Er leitet eine für uns neue Technik ein, im Italien der Zwischenkriegszeit ziemlich bekannt, den sog. «Capitolo», d. h. eine kalligraphische und fragmentarische Prosa, die bei Bianconi am besten in «Crocì e rascane» (1943) und später in mehreren anderen Werken zum Ausdruck kommt; diese Werke lassen jedoch in ihrer stilistischen und formellen Wiederholung eine gewisse Müdigkeit durchschimmern. Bianconi ist auch ein anerkannter Kunsthistoriker und Kunstkritiker. «Albero genealogico» ist auf Emigrantenbriefen und auf Familiengeschichten aufgebaut, woraus sich eine typische Geschichte von Leben und Tod, von Mühe und Arbeit, von Gebräuchen entspinnt; sie ist gleichzeitig auch eine Selbstdarstellung. In diesem Werk befreit sich Bianconi mit einem Schlag von allen literarischen Einflüssen, die seine schriftstellerische Tätigkeit gekennzeichnet hatten.

Plinio Martini geht ebenfalls von der Auswanderung aus, im Tessin ein bekanntes Phänomen bis fast zum Zweiten Weltkrieg; in der



Herr Ugo Frey, Vize-Präsident der NHG.

Folge dehnt er aber sein Thema auf das Leben und die Menschen einer Berggemeinschaft in der Valmaggia aus und widmet sein Hauptinteresse dem Menschen in dessen mühevoller Arbeit, in der Einsamkeit und Isolierung der Alp, wobei er hervorhebt, wie diese Lage auch durch Tabus mitbestimmt ist; sie sind vor allem religiös bedingt und ergeben sich aus der traditionellen Kultur des Tales. Der beiden Büchern gemeinsame historische Hintergrund trifft gänzlich zu und ist aus Dokumenten und aus der mündlichen Überlieferung nachgewiesen.

Das Bewusstsein, dass der Mensch Zeuge seiner Zeit ist, bildet übrigens einen wesentlichen Zug der Dichtung der letzten Jahre. Gerade Giorgio Orelli hat sich von diesen kritischen und soziologischen Aspekten der Literatur völlig Rechenschaft gegeben; seine Dichtung nimmt deshalb die Form eines Gespräches an, mit eingeflochtenen Überlegungen und Darstellungen, die einer in sozialer Hinsicht und in den Beziehungen zwischen Mensch und Natur bedrohten Realität entnommen sind, wobei diese als konkret zutreffende existentielle und politische

Lage zu verstehen ist. Ein gewisses gesellschaftliches Bewusstsein sucht nunmehr die einwirkenden Kräfte in deren Zusammensetzung und Ergebnis zu untersuchen, wobei die dichterische Inspiration in einem breiteren sozialen und menschlichen Bereich gesucht wird. Die beiden Veröffentlichungen von Amleto Pedrolì «Le messi di agosto» (1969) und «Due cantate profane» (1971) zeugen durch ihre konkreten Angaben über einen besonderen Tatbestand von einem ausgezeichneten Sinn für die Kultur und die historischen und ethischen Werte. Pedrolì, ausgehend von seinen eigenen Lebenserfahrungen, untersucht und enthüllt mit lyrischem Sinn und dann und wann mit aphoristischer Beredsamkeit den schmerzlichen Gegensatz zwischen dem übernommenen Erbgut und dessen Vergeudung, zwischen natürlicher Menschlichkeit und Gewalttätigkeit und schuldhaftem Verzicht. Die Grenzen des Menschen als

Individuum werden dank der Erkenntnisfähigkeit der Liebe wahrgenommen, während die Enge des physischen und kulturellen Raumes, die geistige Verarmung des Landes und die anmassende Jagd nach «falschen Werten» schwer wie eine Verurteilung wiegen, wogegen sich jeder wehren soll. Grytzko Mascioni, ein Bündner, der sich in Mailand ausbildete und Tessiner wurde, wendet sich hingegen mit seinen «Passeri di Horkheimer» (1969) weiteren Horizonten zu; er verfolgt aufmerksam die verschiedensten mehrsprachigen Stimmen und entdeckt die Leere der Gesellschaft selbst. Die Technik seiner Dichtung will diesen Disharmonien entsprechen, findet aber schliesslich Fragmente einer harmonischen Ordnung, die von stiller Präsenz beseelt ist. Man findet den gleichen berechneten Schwung und die gleiche stilistische Wirkung als Ergebnis einer ausdauernden Bemühung mit der heutigen italienischen Dichtung beim Misoxer Remo Fasani in seinem kürzlich erschienenen Band «Qui e ora» (1971).

Es ist hier noch daran zu erinnern, dass einige Versuche von jüngeren Dichtern – und auch weniger jüngeren, wie Ugo Frey – eine gewisse Vitalität erwarten lassen. Noch viel weniger soll der originelle Beitrag der mundartlichen Dichtung verschwiegen werden, auch wenn er quantitativ stark abnimmt. Darin findet sich ein poetischer Inhalt, mit entsprechendem Stil, wie er in der ganzen Lombardei nicht anzutreffen ist und mit den besten Ergebnissen in anderen Dialekten verglichen werden darf, so des Veneto, des Friuli, der römischen Region und der Lucania, nämlich noch frei von der folkloristischen und vulgären Entwertung durch jene, die an den poetischen Wert des Dialektes nicht glauben wollen. Es sind hier zu erwähnen – da Giovanni Bianconi seit langem schweigt – die

Namen von Sergio Maspoli für seine besten Texte in «Botega da nün matt» (1965) und Pino Bernasconi, dessen Sprache seit seiner ersten Veröffentlichung «L'ura dübia» (1957) bis zu seiner letzten «Dì da Génur» (1971) sich immer mehr durch die ausschliessliche Verwendung von im Wörterbuch figurierenden Ausdrücken und deren glückliche Anordnung auf das Wesentliche beschränkte. Die Aufwertung der Dialekt-Literatur hat vor allem mit der Anthologie von 1957 «E quel'aqua in Lombardia» begonnen.

Die Sammlung «Scrittori della Svizzera Italiana» des Verlages Eivetica hat versucht, in diesen letzten fünf Jahren der literarischen Produktion der italienischen Schweiz Bestand zu geben. Es handelte sich jedoch meistens um Wiederausgaben (z.T. auch um Erstausgaben) von Texten von Chiesa, Bianconi, Zoppi, Calgari, Scanziani, Castelli, Jenni, Roedel, Filippini, Bonalumi (mit dem Interessantesten, nämlich mit ausgewählten Texten der ersten Jahrgänge von 1912–1920 der kulturellen Zeitung «Adula»). Mario Agliati hat sich teils dem literarischen Schaffen («L'erba che voglio», 1966), teils der Lokalgeschichte auf Grund der Chronik und der kleinbürgerlichen Volksüberlieferung («Lugano del buon tempo», 1963) sowie einer gründlichen Gedankenarbeit über den geschichtlichen Stoff gewidmet. Zusammen mit Guido Calgari ist er Verfasser einer «Storia della Svizzera», 1969, die erste in italienischer Sprache, die nicht eine Übersetzung oder Überarbeitung ist. Sein Fall führt uns zur Feststellung, dass die eigentlichen literarischen Werke und die übrigen Arbeiten, seien diese kulturgeschichtlichen, künstlerischen oder philologischen Inhaltes, eine Tendenz aufweisen, ineinander überzugehen.

Pro Helvetia

Kirchturm von Cademario.

